

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

IV. Zur Cultur- und Sittengeschichte; mit Rücksicht auf die hiesigen Gegenden.

IV.

Zur Cultur- und Sittengeschichte; mit
Rücksicht auf die hiesigen Gegenden.

„Nach einem Zeitraum von dreißig Jahren
tritt eine neue Generation auf!“ Wenn dieser
Spruch nicht neu ist, so hat er doch das Ver:
dienst der Wahrheit. Die Erfahrung so Vieler,
auch die meinige, spricht für ihn.

Ich kam, ein Jahr nachdem ich die Univer:
sität verließ, hieher, nach O., und habe nun
weit über dreißig Jahre ununterbrochen an
einem Orte gelebt. Ich schaue zurück auf die
Vergangenheit, ich blicke umher auf die Gegen:
wart: alles überzeugt mich von der Wahrheit
jener Beobachtung. Wie Wenige meiner ältern
Bekannten leben noch! Ihre Wohnungen, ihre
Geschäfte, sind in andern Händen. Wie wenig
ist von dem noch übrig, was mir vor dreißig
Jahren Interesse gab! Wie so vieles hat seit:

dem einen neuen Umschwung erhalten! wie so manches eine ganz andere Ansicht gewonnen!

Während man mit seiner Zeit fortgeht, merkt man bey dem allmäligen Wandel der Dinge die Summe der Wechselgestalten nicht, und dies um so weniger, je beschäftigter man war. Man müßte dreyßig Jahre ganz von den Menschen entfernt gelebt haben, und auf einmal wieder mitten unter sie treten, um eine neue Schöpfung zu finden: andere Menschen, andere Sitten, veränderte Cultur der Erde und ihrer Bewohner. So war, so empfand wohl der isolirte Selkirk, den wir unter dem Namen Robinson Crusoe kennen, als er nach mehreren auf einer unbewohnten Südseeinsel *) einsam verlebten Jahren zurück nach England kam; so La Tude, **) der neun und dreyßig Jahre, den größten und besten Theil seines Lebens, abgeschieden von der Gesellschaft, in Frankreichs

*) Juan Fernandez.

**) Geschichte des Herrn de la Tude, von ihm selbst; aus dem Franz. Deutschland 1787. 8.

Kerkern schmachtete; so der von Mercier *)
 geschilderte Alte, der, als man ihm die Frey-
 heit und den Anblick der Menschen wiedergab,
 sich und seine Welt überlebt zu haben glaubte,
 der, vom ungewohnten Lichte geblendet, vom
 lärmenden Geräusch betäubt, in sein dunkles
 stilles Gefängniß sich zurücksehnte! —

Man darf annehmen, daß Sully, so viel
 es einem Weisen ziemt, sich nach der Mode
 trug, und den Ton der feinen Welt hatte, als
 sein königlicher Freund, Heinrich IV., starb.
 Lange hatte er in ruhiger Abgeschlossenheit, doch
 nicht ohne Glanz und Ehre, **) auf dem Lande
 gelebt, als es einst der Königin ***) gefiel,

*) Tableau de Paris 1790.

**) S. die Schilderung seines schönen Privat-
 lebens in Abbt's vermischten Werken I. vom
 Verdienste, S. 285. aus der Eloge de Maxi-
 milien de Bethune Duc de Sully,
 par Mr. Thomas.

***) Maria, aus dem Medicischen Hause zu
 Florenz, Regentin, Mutter Ludwig's XIII.

ihn wieder an den Hof zu rufen, und seinen Rath zu hören. Sully's Geist und Charakter waren, wie immer, groß und schön und kraftvoll und gut. Aber seine Tracht, seine Manier, sein Ausdruck, seine Empfindungs- und Darstellungsart, schienen den modernen Höflingen um ein Jahrhundert zu alt. Seine Verdienste schützten ihn nicht vor dem Spott der Müsscadins. Auch Sully fand dort alles verändert und umgestaltet: Sprache, Moden, Geschmack, Ton des Umgangs, innere und äußere Verhältnisse. Der Hof und die Regierung mißfielen ihm weit mehr, als er den damaligen Nachhabern und Höflingen mißfallen mochte! →

Nicht ohne Vergnügen erinnern wir uns der Erzählungen alter Leute, die sie von der Sittengeschichte und von der Cultur und Aufklärung ihrer Zeit, und der Sagen der Vorzeit, die sie aus dem Munde ihrer Väter uns mittheilten. Es sind Reliquien, Traditionen, von denen man um so mehr angezogen wird, je entfernter die Gegenstände sind, und je mehr

sie mit den gegenwärtigen contrastiren. Man
 wünscht, die Dunkelheit des Gemähltes aufzu-
 hellen, das Verwischte oder Entstellte an's Licht
 zu bringen, und die Grundzüge wieder hervor-
 zuheben. Umsonst! Die Alten brachten ihre
 Bemerkungen nicht zu Buche, wir versäumen
 eben dies; und so gehen die charakteristischen
 Züge allmählig verloren, und werden vergessen.
 Wie oft wünscht man nicht, das Eigenthüm-
 liche merkwürdiger Menschen, die an gleichem
 Orte vor uns lebten und wirkten, aufzufinden,
 und sucht vergebens!

Unsere Oldenburgischen Chroniken,
 insonderheit die Winkelmannische, mischen
 so viel Fremdes ein: ausländische Vorfälle,
 Kriegs- und Friedens-Begebenheiten, indeß so
 äußerst wenig von dem vorkommt, was man so
 gern in ihnen läse: Züge aus der Geschichte
 der Sitten und der Cultur und Aufklärung,
 die den Geist der Zeit vergegenwärtigen! Eine
 Charakteristik der damals lebenden merkwürdigen
 Oldenburger enthalten sie nicht, oder doch spär-
 lich und unvollkommen. **W i n k e l m a n n s**

Ammergauische Frühlingslust *) war ganz hiezu geeignet; sie hätte ein Buch seyn können, das man noch jetzt mit Interesse lesen würde. Aber der Verfasser huldigte dem damaligen (neuüblichen!) Ungeschmack der Nürnbergschen Pegnitzschäfer, Philipp Zesen's, und anderer Revolutionäre in der Aesthetik, die an die neuesten Erscheinungen in unsern ge-

*) Ammergauische Frühlingslust in fünf Tagzeiten vorgestellt; behandelnd unter vielen aus dem großen Naturbuch genommenen merkwürdigen Erzählungen, neuüblichen Sinn- und Reimbildern, wahrhafte Geschichten und lebhaftes Fürstellungen der Tugenden eines weltberühmten Regenten; nebenst einer kurzen Beschreibung desselbigen Landes Eigenschaften, verfasst durch Hans Just Winkelmann. Oldenburg bey Zimmer 1656. 280 S. Quer 8.

Da dieses Buch eine Seltenheit geworden ist, so will ich einiges daraus mittheilen. Man siehe wohl, daß unter dem weltberühmten Regenten, Fürst Evergetes, der Graf Anton Günther von Oldenburg zu verstehen ist. Seine Statur, Tracht, u. s. w. werden kürzlich angegeben; [S. 31.] Sophrosine Charitelle ist dessen Gemahlin, Sophia Catharina, geb. Herzogin von Holstein; ein kurzer Abriß von

nialischen Tagen erinnern. Er lieferte eine pedantische Schilderung, worin Wahrheit und Dichtung so verwebt sind, daß der Leser nichts findet, woran er sich festhalten kann. Winkelmanns poetischer und prosaischer Vortrag ist gleich ungenießbar, und der Inhalt entschädiget nicht.

Ihr sehet S. 229. Graf Felix [S. 33.] ist Graf Anton I. von Oldenburg, legitimirter Sohn des Grafen Anton Günther. Die andern sogenannten Nymphen, Myrina und Justinella, gräfliche Verwandtinnen, oder Hofdamen, [S. 96.] und die ersten Staatsdiener, [S. 34.] die auch unter fremden Namen vorkommen: Marguard von Heldenlob, Gebhard von Paswiz, Gottschalk von Wolbracht, Warmund von Hesperitusa, [Wilhelm von Heespen, Geheimerrath und Sanzleydirector], u. s. w., können nur zum Theil errathen werden. Eben so räthselhaft dunkel ist auch die Beschreibung des Schlosses, der Lustgärten, u. s. w.; um so mehr, da die [S. 6.] angekündigten Kupferstiche nicht zu Stande kamen. Von der gräflichen Bibliothek wird bemerkt, daß sie in der Haupt- [Lamberti-] Kirche, in dem jetzigen Kirchen Archiv-Zimmer,

Bei diesem Mangel charakteristischer Darstellungen, den man fast bey allen ältern Deutschen Schriftstellern findet, möchte man fragen: waren es Rücksichten, welche das Verschweigen, oder die Verhüllung, geboten? Oder hielt man jene Züge für zu bekannt und zu unbedeutend, und der Aufzeichnung nicht würdig?

aufgestellet war. Einige Bücher derselben werden genannt, [S. 243.] Beträchtlich kann die Sammlung nicht gewesen seyn. Graf Johann XVI. hatte sie aus dem Nachlaß des kriegerischen Grafen Christoph angelegt und vermehret. [S. H. Hamelmann Opuscula genealogico-historica, p. 1402. Lemg. 1711. 4.] Sie ward auf den Grafen Anton I. von Aldenburg vererbt, und ging, als 1750 ein Flügel des Schlosses zu Barel abbrannte, im Feuer auf. Von der ehrwürdigen, vermuthlich mehrere Jahrhunderte alten, Linde auf dem Kirchhofe vor dem H. Geistthore wird [S. 259.] bemerkt, daß solche auf 28 Säulen ruhete, und daß in der Mitte an dem Stumpf des Baums eine Kanzel war, worauf zur Sommerzeit geprediget ward. Auch wird des daselbst am Eingangs-Thore [damals über dem Thore] in Stein gehauenen alten Denkspruchs gedacht: *D! ewich is to lanch.*

Anders dachten hierin die Franzosen. Sie haben in ihren Memoires viel charakteristisches aufgestellt, das von allgemeinem Interesse ist, und von dem philosophischen Menschenkenner und dem Geschichtsforscher trefflich benutzt wird. Warum sind Deutsche Memoiren so selten? Wahr ist es, wir haben Apophthegmen, Sprüche mit eingemischten Charakterzügen merkwürdiger Deutschen. Zinkgref *) lieferte sie, der Zeitgenosse und Freund von Opitz. Früher noch gab Mathesius **) in seinen Predigten Beyträge zur Charakteristik Luthers. Aber die Zahl der Sittenmahler, der Geist- und Charakter-Sammler, aus der Zeit unserer Väter ist sehr klein. Erst in unsern Tagen ward man aufmerksam auf diese Gegenstände. So haben z. B. der

*) Der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüche, Apophthegmata genannt, durch Julius Wilhelm Zinkgref, der N. Doct. Strassburg. 2 Theile. 1628. 1631. 8. Frankf. u. Leipz. fünf Theile. 1693. 12.

**) Historien von des ehrwürdigen — D. Mart. Luthers Anfang, Lehre, Leben — durch M. Joh. Mathesium. Nürnberg, 1583. 4.

jüngere Moser, *) Büsching **) und
Schlözer ***) vieles hiefür geliefert.

Es wäre interessant, wenn in jeder Stadt ein
paar Männer, die viel unter Menschen lebten,
mit Beobachtungsgeist und richtigem Tact treue
Nachrichten aus ihrem Kreise sammelten, und in
ein Tagebuch einführten, Notizen über die Ge-
schichte ihrer Zeit und ihrer Umgebungen, über
die Charakteristik der merkwürdigsten und ausge-
zeichnetsten Menschen, über den Zustand, den
Gang und den Fortschritt, oder die Abnahme,
der Cultur, der Aufklärung, des Geschmacks und
der Sitten.

*) Der Herr und der Diener; [1759. 8.] Reliquien;
[1766. 8.] Ueber Regenten, Räte und Regie-
rung; [1784. 8.] Patriotisches Archiv; [I. 1784.
und folg. 8.] Politische Wahrheiten; [1796. 8.]
u. s. f.

**) Magazin; [I. 1766. und folg. 4.] Beyträge
zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen;
[I. 1783. und folg. 8.]

***) Briefwechsel; [I. 1776. und folg. 8.] Staats-
anzeigen; [I. 1782. und folg. 8.]

Der Mensch ist sich im wesentlichen allenthalben gleich. Die Geschichte eines kleinen Orts ist gewissermaßen auch die eines großen. Die Hauptveränderungen geschehen nach gleichen Antrieben, und nehmen denselben Gang. Sie gehen nur gewöhnlich von großen Länbern und Städten in die kleinern über, wie die Moden aus der Hauptstadt nach den Landstädten. Aus den vereinigten Pinselzügen ließe sich ein großes Gemählde entwerfen, als Beytrag zur Geschichte der Menschheit und des Zeitgeistes.

Freylich dürfte man nicht alles, was aus dem Leben merkwürdiger Personen als merkwürdig bekannt würde, mittheilen. Es giebt Dinge, die man schuldig ist, auf immer zu verschweigen; andere, die der verhüllende Schleyer unkenntlich machen muß; manches gebietet die Klugheit für sich zu behalten. Aber diese letztern könnten doch als Vermächtniß für die Familie des Hausvaters aufbewahret werden.

Lehrreich und angenehm sind auch die selbstgeschriebenen Lebensgeschichten merk-

würdiger Männer, wenn sie den Gang ihrer physischen, moralischen und intellectuellen Bildung, die Entwicklung ihrer Anlagen und Kräfte, ihre Fortschritte in Cultur und Aufklärung, und die Merkwürdigkeiten ihres Lebens wahr und treu schildern. Bekenntnisse, wie Rousseau gab, darf und mag nicht ein jeder schreiben, obwohl ein braver Mann, der mit Horaz †) sagen darf:

— — — Hic murus aëneus esto:

Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.
auch seine Gebrechen und Verirrungen aufrichtig schildern könnte, ohne zu besorgen, daß er bey dem überwiegenden Guten in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachkommen sinken werde. Der ältere Moser, *) Semler, **) Büsching, ***) haben in ihren Selbstbiographien schätzbare Actenstücke ge-

†) Epist. I. 1. 60.

*) Joh. Jac. Mosers Lebensgeschichte, von ihm selbst beschrieben. 1777—1783. 4 Thle. 8.

**) Joh. Sal. Semler's eigene Lebensbeschreibung. 1781. 8.

***) Anton Friedrich Büsching's eigene Lebensbeschreibung. 1789. 8.

liefert. Michaelis, *) Pütter, **) Schlözer, ***) und Andere sind ihnen gefolgt. Die Biographie des Letzten ist musterhaft durch Reichthum, Auswahl, und Gedrängtheit. Solcher Lebensgeschichten können wir nicht zu viel haben. Wie trocken, unerheblich, und ermüdend sind dagegen so manche Biographien in den bekannten Sammlungen!

Aber nicht nur in historischen und statistischen Werken, in guten Reisebeschreibungen, in den Denkwürdigkeiten und Charakterschilderungen der Großen, der Geschäftsmänner und der Gelehrten, nein! auch in manchen andern Schriften stößt man, oft unerwartet, auf einzelne Züge, die den Menschen und den Geist der Zeit mah-

*) Joh. Dav. Michaelis Lebensbeschreibung von ihm selbst abgefaßt, mit Anmerkungen von Hassenkamp. 1793. 8.

**) Joh. Steph. Pütters Selbstbiographie, zur dankbaren Jubelfeyer seiner 50 jährigen Professorstelle in Göttingen. 2 Bände. Göttingen 1798. 8.

***) Aug. Ludw. Schlözer's öffentliches und Privatleben. I. Thl. Göttingen 1802. 8.

len, die herausgehoben und zusammen gestellet zu werden verdienen. Da so vieles von diesen Denkwürdigkeiten aus Beobachtung, Ueberlieferung, und Lectüre erwuchs, so wird es auch kein undankbares Geschäft seyn, wenn mehrere Forscher aus größern und kleinern Kreisen ähnliche Bemerkungen treu und bescheiden aufzeichnen und mittheilen.

Die Geschichte belehret uns, daß die Hauptveränderungen des Menschen, in Hinsicht auf Cultur, Aufklärung und Sittlichkeit, gewisse Perioden hatten, die von äußern Antrieben bewirkt wurden: die Einführung des Christenthums, die Völkerwanderungen, die Kreuzzüge, die allmälige Bildung der heutigen Staaten, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung von America, die Zunahme der Schifffahrt und des Handels, die Kirchenreformation, der dreyßigjährige und der siebenjährige Krieg, die Americanische und die Französische Revolution.

Lehrreich und angenehm wäre, zunächst für die Deutschen, eine treue detaillirte Geschichte der Bildung des großen Deutschen Völkerstammes, — umfaßte sie vorläufig

auch nur das achtzehnte Jahrhundert. Erstrecken müßte sie sich auf den Gang und die Hauptveränderungen in Cultur und Industrie, in Künsten und Gewerben, in wissenschaftlichen Kenntnissen, in der Art der Empfindung, des Denkens, und der Darstellung; in Sittlichkeit, Geschmack, Sprache, Gebräuchen, Moden, und im Ton des gesellschaftlichen Umganges. Aber nicht nur die freye Uebersicht des Ganzen, auch die Schilderungen, aus einzelnen Ländern, Städten, und Menschen hervorgehoben, die Vergleichung derselben unter sich, und das Zusammenstellen mit denen aus frühern Jahrhunderten und mit andern Nationen, müßten die Leser anziehen.

So groß nun aber auch die Zahl der Schriftsteller Deutschlands ist, so ist doch bisher kein Werk erschienen, und es wird auch schwerlich Jemand mit einem solchen hervortreten, welches dem Ideal entspräche, das man sich davon zu bilden berechtigt ist. Wir werden uns mit Bruchstücken begnügen müssen! — Wohl! Viel leicht erwächst aus diesen ein schönes Ganze.

Einige Beyträge könnte auch ich liefern.
Hier vorläufig ein kleines Fragment zur
Probe!

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

E s e f r ü c h t e.

I.

Die Augenärzte.

Lichtenberg besuchte in London (1775.) den berühmten Augenarzt, Baron Wenzel. Dieser besah Lichtenbergs Augen, schüttelte den Kopf, und sagte, auf die Frage: was er von dem Umstand halte? „Sie werden blind!“ — „Können Sie mir aber wohl helfen?“ — „O, ja!“ — „Und was muß ich dafür zahlen?“ — „Zehn Guineen; ich gebe Ihnen etwas in einem weiten Glase, da halten Sie das Auge des Tages etlichemale hinein,“ u. s. w. — Lichtenberg gab ihm für diesen Bericht eine halbe Guinee, und empfahl sich. Bald darauf sprach er von seinem Uebel an einem hohen Ort.